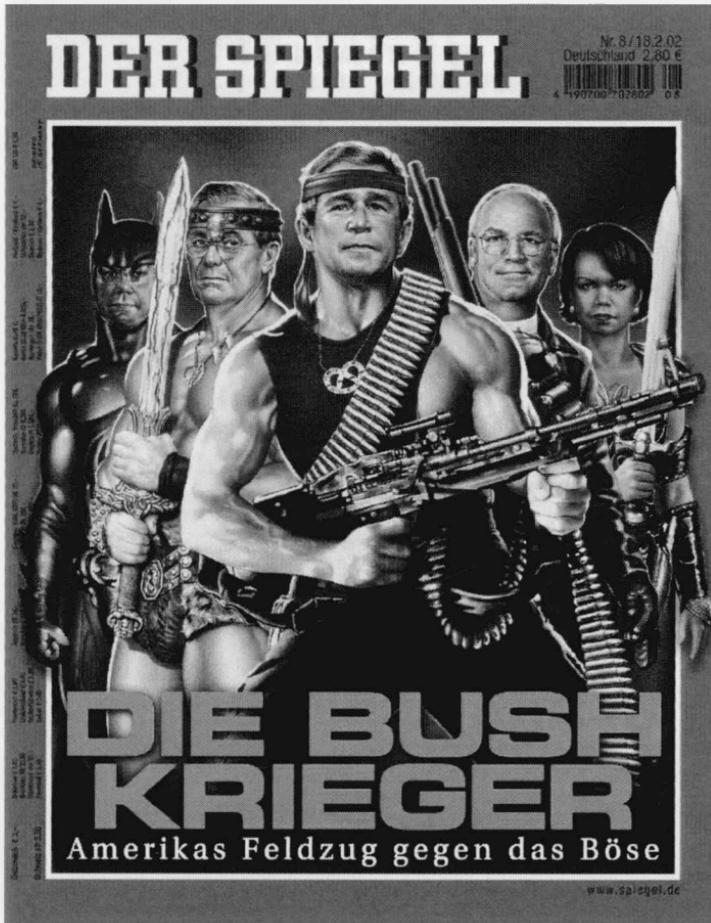


Inge Kirsner

Vom Terminator zum Gouvernator – eine popularkulturell-politische Fallstudie zu Arnold Schwarzenegger



Das „Spiegel“-Titelbild „Die Bush-Krieger“ erschien im August 2002. Der Hamburger Künstler Jean-Pierre Kunkel zeigt darauf den US-Präsidenten und seine politischen Mitstreiter Colin Powell, Donald Rumsfeld, Richard Cheney und Condoleezza Rice als muskelbepackte Figuren des populären Kinos (u.a. Rambo, Batman, Conan, Terminator).

33 Poster wurden davon vom Weißen Haus geordert. Von der nächsten Illustration, die am 27. 10. 2008 auf dem „Spiegel“ erschien, war Bush wohl weniger angetan:



Das Bild der geschlagenen Kämpfer spiegelt eine eher unamerikanische Stimmung am Ende der zweiten Amtszeit des damaligen Präsidenten wider: Pessimismus. Mit solchen Kriegeren war nichts mehr anzufangen – und so wäre wohl auch einer gescheitert, der aber sowieso nicht die

richtige Ursprungsnationalität hatte, um überhaupt Präsidentschaftskandidat werden zu können (Im neuen „Simpsons“-Kinofilm hat es Arnold Schwarzenegger allerdings zum US-Präsidenten gebracht.)

In einem Interview¹ (im April 2008) wird Anthony Kennedy Shriver, John F. Kennedys Neffe, nach seiner Meinung zu Obama und zu einer Alternative befragt:

WELT ONLINE: Wäre Ihr Schwager,² der Republikaner Arnold Schwarzenegger, der bessere Präsidentschaftskandidat der Demokraten?

KENNEDY: Arnold ist exzellent! Er vereint die Leute, hat tolle Visionen, ist fleißig. Er könnte echt gewinnen, wenn er kandidieren wollte – und dürfte. Da ist unsere Verfassung wirklich fehlerhaft und sollte geändert werden, damit auch nicht gebürtige US-Amerikaner kandidieren können. Arnold könnte ein toller Präsident sein. Er würde das Beste für das Land leisten.

WELT ONLINE: Wird er als Politiker unterschätzt?

KENNEDY: Nicht mehr. Man ist ja Schauspielern gegenüber immer etwas skeptisch, weil sie als oberflächlich gelten. Reagan hat das Gegenteil bewiesen, Arnold nun auch.

WELT ONLINE: Hat sich Schwarzenegger als Gouverneur verändert?

KENNEDY: Arnold musste viel lernen. Am Anfang war er recht aggressiv und agierte nach dem Motto „meine Meinung oder keine“. Er ist geduldiger geworden. Er hat verstanden, dass man Entscheidungen nicht mit dem Holzhammer erwirken kann, und zielt mehr auf Einigung, akzeptiert unterschiedliche Positionen. Er hat die Spielregeln begriffen und ist heute sicher schlauer und erfahrener.

Doch wurden Schlaueit und Erfahrung des seit 2003 in Kalifornien amtierenden Gouverneurs spätestens 2008 auf eine harte Probe gestellt. Dabei hatte alles so gut angefangen.

1 Aus: Welt online Politik, von Dagmar von Taube, 12. April 2008, entnommen am 10.02.2009 (http://www.welt.de/politik/article1895440/Barack_Obama_ist_alles_aber_kein_Kennedy.html).

2 Arnold Schwarzenegger ist seit 1986 mit Maria Shriver, Nichte von John F. Kennedy, verheiratet.

1. Der gute Anfang

2003 kandidiert Schwarzenegger („Terminator 4“ titelte „Spiegel online“)³. Es war die perfekte Dramaturgie. In der „Tonight Show“ seines Kumpels Jay Leno gab der „Terminator“ seine Kandidatur für das Amt des Gouverneurs von Kalifornien bekannt: Wahlkampf made in Hollywood. Im Programm des TV-Marktführers NBC lief gerade die Erfolgsserie „West Wing“, eine Polit-Sitcom über die Bewohner des Weißen Hauses. Gerade schwadronierte einer der Schauspieler darüber, dass man in Washington niemandem trauen könne – den Demokraten nicht und auch nicht den Republikanern.

Arnold Schwarzenegger ist seit langem Republikaner, aber in erster Linie vieles andere: Filmstar, Entertainer, Über-Prominenter. Da war es nur folgerichtig, dass er seine Gouverneurs-Ambitionen offiziell und zuerst im Late-Night-TV verkündete. Und der Republikaner wurde tatsächlich gewählt im liberalen Kalifornien, und zunächst enttäuschte er nicht:

„Seine ersten Monate im neuen Amt wurden durchweg positiv bewertet. Schwarzenegger verstand sich darauf, auch politische Gegner für seine Sache zu gewinnen, was angesichts der demokratischen Mehrheit im kalifornischen Parlament auch von vornherein erforderlich war. Als ehemaliger Schauspieler wusste er sich geschickt in der Öffentlichkeit zu präsentieren, sein ausgeprägter Sinn für Humor und sein Familiensinn zeichneten von ihm ein volksnahes, sympathisches Bild. Dazu trug auch seine Ankündigung bei, auf sein Gehalt als Gouverneur verzichten zu wollen.“⁴

Doch 2009 muss Arnold Schwarzenegger in der öffentlichen Wahrnehmung eine der Desavouierung der Bushkrieger ähnelnde Niederlage hinnehmen: „Armer Terminator – Kalifornien fast pleite“⁵, kündeten die Schlagzeilen. Das Land, das Schwarzenegger regiert, ist finanziell so am Ende wie kein anderer US-Staat. Der derzeit laufende sei sein schlechtester Film, witzeln die deutschen Blätter, und das Leben sei eben komplizierter als ein Hollywood-Drehbuch.

Was aber ist zwischen 2003 und 2009 geschehen?

3 Siehe dazu: Spiegel online, Politik, am 07.08.2003, entnommen am 26.02.2009

4 Aus: http://de.wikipedia.org/wiki/Arnold_Schwarzenegger, entnommen am 26.02.2009

5 Aus: (www.sueddeutsche.de/jja/gba) vom 17.02.2009, entnommen am 19.02.2009

2. Das Krisenjahr 2005

Seine prominenteste Filmrolle bot auch 2005 Anlass für Übertragungen: „Todesstrafe: Schwarzenegger bleibt ‚Terminator‘“⁶. Seit 1981 saß Stanley „Tookie“ Williams in der Todeszelle von San Quentin; Arnold Schwarzenegger hatte sein Gnadengesuch abgelehnt. Am 13. Dezember, 9:01 Uhr (MEZ) wurde er hingerichtet. Es war Schwarzeneggers dritte Ablehnung eines Gnadengesuchs seit seinem Amtsantritt. Für Williams hatten sich Hollywood-Stars eingesetzt, 50.000 Menschen unterzeichneten eine Petition. Seine Anhänger hatten sich in einem Brief noch einmal direkt an Schwarzenegger gewandt. Sie erklärten, es sei ein neuer Zeuge aufgetaucht, der die Unschuld des Verurteilten beweisen könne. Doch der Gouverneur ließ sich nicht umstimmen – die Faktenlage erlaube es nicht, die Entscheidung des Gerichts zu überstimmen, argumentierte er. Schwarzenegger hätte die Todesstrafe in eine lebenslange Freiheitsstrafe umwandeln können.

Ein wohlwollender Biograph sieht darin die notwendige Anpassung des Europäers an Amerika.⁷

Seine österreichischen Landsleute nahmen ihm diese Form der Anpassung jedoch übel: 1997 war in Graz-Liebenau das Arnold-Schwarzenegger-Stadion eröffnet worden. Dieses wurde allerdings aus Anlass der Debatte über die durch Schwarzenegger versagte Begnadigung des zum Tode verurteilten Stanley Williams und infolge des anschließenden Entzugs der Namensrechte durch Schwarzenegger von der Stadt Graz 2006 wieder umbenannt. Inzwischen heißt sie UPC-(United Pan-Europe Communications) Arena.

2005 war überhaupt das Jahr der Krisen: „Vom Terminator zum Bürokrat“, spottet der Spiegel:⁸ Nun sei auch der eine, der nie ein Politiker „wie alle anderen“ werden wollte, in den politischen Niederungen angekommen. Bröckelnde Umfragewerte, eine unglückliche Ehefrau, ein „Bürgerkrieg“ („Los Angeles Times“) zwischen seinen Beratern – und mittendrin Arnie, der tapfer Schüler herzt und neue Solaranlagen im Sonnenstaat bewundert, seit er sich den Klimaschutz auf die Fahnen

6 <http://www.stern.de> am 12. 12. 2005

7 Verschiedene Stellungnahmen in einem Arte-Dokumentarfilm: <http://www.dokumentarfilm24.de/2008/04/06/arnold-schwarzenegger-vom-terminator-zum-gouverneur/>.

8 Siehe dazu: Georg Mascolo, Washington, in: Spiegel online, Politik am 26.04.2005, entnommen am 26.02.2009.

geschrieben hat. Die Traube der Journalisten, die den Superstar der US-Politik zu jedem dieser Auftritte begleitet, ist noch größer als sonst. Der Terminator, der außer Tritt geriet, ist eine wunderbare Geschichte, auf die sich die US-Medien nur so stürzen. „Mr. Wonderful ist von seinem politischen Weg abgekommen“, spottet das Magazin „Newsweek“⁹.

Er wolle, dass es einmal von ihm heiße, „er habe den Saustall ausgemistet“, hat Schwarzenegger dem SPIEGEL einmal seine Mission erläutert.¹⁰ 2005 war das Jahr, in dem der Gouverneur den ehrgeizigen Plan in die Tat umsetzen wollte: Faule Lehrer rausschmeißen und die fleißigen belohnen, die Macht der Gewerkschaften brechen und den desaströsen Haushalt konsolidieren, das alles gehörte zu seinen Zielen. Für den Fall, dass das demokratisch dominierte Parlament nicht mitziehe, hatte Arnie mit einer Volksbefragung gedroht. Inzwischen war nicht einmal mehr sicher, ob der Außenseiter, den die Kalifornier im Herbst 2003 zu ihrem Gouverneur gemacht hatten, noch einmal diese Unterstützung erhalten würde. Arnold Alois Schwarzenegger, dessen Umfragewerte noch Monate zuvor in die politische Stratosphäre reichten, hat an Zustimmung verloren. Er sollte mehr mit dem von ihm so ungeliebten Parlament kooperieren, wollen 60 Prozent der Kalifornier und fast ebenso viele kritisieren inzwischen seine Amtsführung. Besonders schmerzhaft sind jene 50 Prozent, die Schwarzenegger vorwerfen, er setze zu sehr auf PR- und effekthascherische Gimmicks.

3. Absturz und Comeback

Den unerwarteten Absturz hat sich Schwarzenegger zumindest teilweise selbst zuzuschreiben. Dass er im Dezember den Protest kalifornischer Krankenschwestern mit der Bemerkung abtat, das sei eine jener Gruppen, die ihn nicht mögen, weil „er sie in den Arsch trete“, fanden selbst Anhänger unglücklich. „Die Leute wollen einen Gouverneur und keinen Terminator“, sagte der frühere Republikaner-Berater Allan Hoffenblum.¹¹

Darauf gab es neue Schwierigkeiten, als Schwarzenegger den Zeitungsjournalisten erklärte, er sei dafür, die Grenze zu Mexiko völlig dichtzumachen, um die illegale Einwanderung zu verhindern. Noch

9 Zitiert nach: Georg Mascolo, Spiegel online, Politik vom 26. 04. 2005 (a. a. O.).

10 Mascolo, Spiegel online, 26. 04. 2005, a. a. O.

11 Mascolo, Spiegel online, 26. 04. 2005, a. a. O.

während des Interviews mühte sich seine entsetzte Pressesprecherin um Schadensbegrenzung: Schwarzenegger liebe Mexiko, er habe dort sogar drei Filme gedreht. Den Fehltritt hat der Einwanderer aus Österreich mit seinen mangelnden Englischkenntnissen entschuldigt: Er habe doch nur für bessere Kontrollen werben wollen, aber leider nicht das richtige Wort gefunden. Prompt empfahl die „Washington Post“, Schwarzenegger solle vielleicht noch einmal zur Schule gehen, um seine Sprachkenntnisse aufzubessern.

Das Kommando soll damals, „unglücklich und frustriert“ über die Probleme des Gatten, Schwarzeneggers Frau Maria Shriver übernommen haben. Die aus dem Kennedy-Clan stammende Gattin weiß, wie rau es in der Politik zugeht – und wie das Geschäft funktioniert. Schon einmal hat ein Schauspieler in Kalifornien die Erfahrung gemacht, dass einem in der Politik gar nichts anderes übrig bleibt, als Politiker zu werden. Der Mann hieß Ronald Reagan und ist eines von Schwarzeneggers Vorbildern.

Doch gelang dem in der Volksgunst Gestürzten ein Comeback. Er wurde 2006 wieder gewählt und erlebte im Jahr 2007 seinen 60. Geburtstag während seiner zweiten und letzten Amtszeit als Gouverneur von Kalifornien. Sein Kommentar zur Wiederwahl: „Ich liebe es, Mehrteiler zu machen. Aber das ist ohne jeden Zweifel meine liebste Fortsetzung“¹².

Dass einer es schafft, vom Bodybuilder zum Gouverneur aufzusteigen: Das Staunen darüber vereint die Medien, welche seine Erfolgsgeschichte nach der Wiederwahl gerne noch einmal nacherzählen. Denn anfangs troff der Ton, in dem Journalisten und Politiker der Demokraten dem „Gouvernator“ die Ehre gaben, oft vor Hohn. Ein hirnloser Actionstar, der selbst in seinen Filmen „weniger Dialog gesprochen hatte als Lassie“ (Robin Williams)¹³, wollte 36,5 Millionen Menschen führen und 140 Milliarden Dollar Haushaltsmittel kontrollieren? Das ließ das Schlimmste für Kalifornien und die politische Kultur erwarten. Inzwischen ist der grüne republikanische Gouverneur zeitweise zur vielerorts beneideten, respektierten Leitfigur für Klimaschutz und überparteiliches Regieren geworden.

12 Aus: Weitere vier Jahre in Sacramento. ORF, 8. November 2006; siehe auch: http://www.welt.de/politik/article1063571/Wie_der_Terminator_Gouverneur_wurde.html.

13 Uwe Schmitt am 29. Juli 2007, 12:47 Uhr, in: Welt online, entnommen am 02. 03. 2009.

Sein Lieblings-T-Shirt, erzählt Arnold Alois Schwarzenegger frühen Gratulanten zum Sechzigsten, trage das Sternenbanner und den Aufdruck „Life Is Good“. Niemand sei mehr als er die Verkörperung dieses Lebensgefühls. Er habe unglaublich viel Glück gehabt in einem Leben voller großer Freude. Nicht, dass er sonderlich religiös sei: „Aber es fällt mir schwer, nicht zu glauben, dass ein höheres Wesen das alles so einge-richtet hat.“¹⁴

Solche Glückstrunkenheit, hart an der Erwähltheitsphantasie, gestaltet sich der Gouverneur dieser Tage ausnahmsweise gegenüber seinem alten Freund und Mentor Joe Weider, der den Bodybuilder 1968 in die USA gebracht und ihm Kredit gegeben hatte. Ohne diesen Anschlag, schreibt Schwarzenegger in Weiders Magazin „Muscle & Fitness“, wäre er wohl weder Gouverneur noch Action-Star in Hollywood geworden, und er hätte auch nie seine Frau Maria Shriver getroffen: „Du (Weider) hast es mir schon früher gesagt: wenn es mich nicht gäbe, hätte der erfinderischste Autor Hollywoods meine Geschichte nicht zu erfinden gewagt.“¹⁵

Nun wissen wir, dass seine Filmhelden oftmals hart geprüft werden, und sein derzeitiges Image hängt wie seine populärste Rolle am Ende schwer in den Seilen (der Terminator in „Terminator 2“ lässt sich am Ende, um mit sich selbst auch die letzte Maschine zu vernichten, die später zur Menschheitsbedrohung werden würde, in das flüssige Metall eines Stahlbeckens abseilen und verglüht – opfert sich also im Dienst der Menschheit).

4. Vom Terminator lernen?

Werfen wir nochmals einen Blick zurück auf die zunächst gute Figur, die Schwarzenegger 1991 als Maschinenmensch machte, und gehen der Frage nach, was für anderes Material der Film „Terminator 2“ von James Cameron für einen Politiker noch geboten hätte, in welchem der Maschinenmensch vom Bösessein („Der Terminator“, James Cameron USA 1984) auf Gutsein (nämlich das Beschützen des späteren Menschheitsretters John Connor) umprogrammiert wurde: *Eine wunderbare Herkunft* – nicht von dieser (der amerikanischen) Welt: Im 3. Kapitel der DVD des „Terminator 2“ erleben wir, wie der Terminator per Zeitmaschine in die

14 Uwe Schmitt am 29. Juli 2007, 12:47 Uhr, in: Welt online, entnommen am 02.03.2009

15 Z. B. Uwe Schmitt am 29. Juli 2007, 12:47 Uhr, in: Welt online, entnommen am 02.03.2009.

Vergangenheit zurück-gebeamt' wird, ein unbedecktes, gut gebautes menschliches Wesen, das sich aus seiner embryonalen Grundhaltung schnell erhebt und kompromisslos seinen Weg geht.

Klar und deutlich drückt die Maschine mit dem (vielleicht etwas zu quadratischen) menschlichen Äußeren sich aus: Erklärt, was sie will, ohne Umschweife, und wer dies für normale Abzocke hält („Ich will deine Schuhe, deine Jacke und dein Motorrad“), wird schnell darüber belehrt, dass der Terminator weder Späße macht noch Spaß versteht. All dies geschieht jedoch zum Wohle der Menschheit – nur einigermaßen angezogen und bewaffnet kann er die Welt retten bzw. den Weltretter retten.

Der kindliche Weltretter James Connor jedoch bringt der Maschine das Lächeln und zumindest einen Sinn für Gefühle bei.

- *Stärke und Gefühle*: „Warum weint ihr?“ fragt der Terminator (im DVD-Kap. 17) den jungen James Connor. Er versteht die Antwort des Jungen zunächst nicht; aber später, beim Abschied aus der Menschenwelt, sagt er zu ihm: „Ich weiß jetzt, warum ihr Menschen weint ...“ (DVD-Kap. 30). Stärke und Gefühle zeichnen den Terminator aus, den die Mutter Sara Connor für die beste Alternative zu menschlichen Vätern hält. Die Maschine, richtig programmiert, ist absolut zuverlässig und vertrauenswürdig. Wie schade, dass er, der nicht aus dieser (gegenwärtigen) Welt ist, diese am Ende wieder verlassen muss – da dürfen eben keine Gefühle, da müssen Klugheit und Voraussicht dominieren:
- *Klugheit und Voraussicht*: „I'll be back“, bedeutet das Zeichen des Terminators am Ende dieses Films, in dem in Wirklichkeit nicht T. 2 die Hauptfigur ist, sondern Sara, die mit und für ihren Sohn Überlebende. Am Ende sinniert Sara darüber, dass sie der Zukunft zum ersten Mal mit einem Hoffnungsschimmer entgegensieht: „Denn wenn eine Maschine den Wert des Lebens schätzen lernt, dann können wir das vielleicht auch ...“ Da hätte der Politiker, der die Todesstrafe für ein probates Mittel hält, wiederum von seiner Filmfigur lernen können.

Der Sohn darf deren Comeback in „Terminator 3“ noch erleben, welcher deutlich machte, dass der „T 800“ es besser mit einem würdigen Abgang belassen hätte ... aber manchmal geht's im Film halt zu wie im Leben.

Das Filmleben ist für den Politiker noch nicht zu Ende: Sein Comeback als Schauspieler hat Schwarzenegger für die Zeit nach seinem

Gouverneur dasein für 2011 angekündigt¹⁶; und zumindest digital erlebte er eine Wiederauferstehung als Terminator in „Terminator – Die Erlösung“ (McG, USA 2009).

Und auch politisch ist er noch nicht am Ende: Der „Gouverneur Gulliver“ (so der „Spiegel“-Titel 10/2009) findet für seine Reformpläne (mehr Straßen, mehr Krankenhäuser, mehr Schulen) Unterstützung bei den Demokraten, muss sich jedoch gegen einstige Parteifreunde („Mickey-Maus-Kram“) durchsetzen – v. a. in langwierigen Budgetverhandlungen. „Gulliver‘ nennen sie ihn jetzt, den Riesen, gefesselt von den Liliputanern“.¹⁷

Auf der Cebit-Messe in Hannover, wohin er laut TAZ vom 4. März 2009 „einen Hauch von Hollywood“ brachte, erholte er sich und verbreitete angesichts der Krise der Zukunftstechnik Optimismus: „Nicht heulen, nicht lamentieren: Technik wird uns alle retten!“, so der einstige Maschinenmensch, seiner besten Rolle treu bleibend.¹⁸

5. Fazit

Im „Fleischmetz“¹⁹ Schwarzenegger kreuzen und durchdringen sich zwei paradigmatische Strömungen der Moderne: die Ästhetisierung der Lebenswelten und die Biologisierung des erkenntnistheoretischen Zugangs zum Leben. Doch ist der Körper nicht konservierbar, nur sein Bild. Erschlafft der Körper, muss ein anderer Weg zur Machtsteigerung gefunden werden. Die Politik erweist sich als letzte Möglichkeit der Machtsteigerung. Sie zeigt sich als höchste Stufe der Populärkultur. Und gekämpft wird hier auch mit mentalen Bildern, die Herrschaft über die Bilder (und über das eigene Bild und dessen Deutung) bedeutet Macht.

„Sind die physischen Schlachten geschlagen, brechen die metaphorischen Kriege an“, so Peter Sloterdijk, und der Körper Schwarzeneggers ist die Waffe des posthistorischen Kriegers, welcher sein Fleisch nicht mehr in der Schlacht verschleißt, sondern modelliert und konserviert, um seine Gegner als Bild zu überbieten.²⁰ Das Bild des sich für die

16 Laut <http://www.violy.de> vom 27. Dezember 2007.

17 Der Spiegel 10/09, 104.

18 Die Tageszeitung vom 4. März 2009, 9.

19 So bezeichnet ihn Jörg Scheller in seinem „kunstwissenschaftlichen Geburtstagsgruß“ zum 60., in: Jörg Scheller, Der Fleischmetz, Zeit.online, 31/2007, Kultur, (<http://www.zeit.de/2007/31/Arnie>), entnommen am 04. 11. 2009.

20 Zitiert nach Jörg Scheller, 2007, a. a. O.

Menschheit opfernden Terminators bleibt haften, doch fällt es schwer, in Schwarzeneggers Opfertod jesuanische Züge zu entdecken. „I’ll be back“: Es kann nur einen geben, und „wiewohl sein popkultureller Passionsweg religiöse Motive aufruft, bleibt Schwarzenegger so metaphysikfrei wie ein Stein“²¹. Kein Fragment, das Erlösung außerhalb suchte und bräuchte, sondern ein Gesamtkunstwerk. Wie das letzte Bild, das dieses selbstreferentielle Kunstwerk aus sich selbst heraussetzen wird, aussieht, ist noch nicht erschienen (um den Ton des Johannesevangeliums aufzunehmen, an dessen jesuanische Abschiedsworte die letzten Worte des Terminators als T 800 erinnern).

Schließlich noch einmal Arnie selbst: „Aber es fällt mir schwer, nicht zu glauben, dass ein höheres Wesen das alles so eingerichtet hat.“ Es scheint, dass der Bodybuilder, der sich selbst erfunden hat, zumindest mit der Möglichkeit rechnet, dass die hardware von jemand anderem erfunden wurde.

6. Vom Gouvernator lernen:

Einige abschließende Thesen zum Zusammenhang zwischen populärer und politischer Kultur

- Schauspieler müssen nicht (unbedingt) die schlechteren Politiker sein; zunächst einmal ist ihnen die Aufmerksamkeit der Medien (immer) so gut wie sicher, ihre Entscheidungen werden öffentlich diskutiert (man beachte: dass auch Clinton Gnadengesuche von Todeskandidaten abgelehnt hat, wurde weit weniger wahrgenommen als Schwarzeneggers Entscheidung).
- Und umgekehrt: PolitikerInnen, die keine (guten) SchauspielerInnen sind, machen deswegen noch lange nicht die bessere Politik (Verwaltungsrecht oder Betriebswirtschaftslehre muss nicht die qualifiziertere Grundlage sein als jede andere gute Ausbildung, siehe dazu auch Wilhelm von Humboldt in einem Brief an den König im Jahre 1809: „Es gibt schlechterdings gewisse Kenntnisse, die allgemein sein müssen, und noch mehr eine gewisse Bildung der Gesinnungen und des Charakters, die keinem fehlen darf. Jeder ist offenbar nur dann ein guter Handwerker, Kaufmann, Soldat und Geschäftsmann, wenn er an sich und ohne Hinsicht auf seinen besonderen Beruf ein guter,

21 Noch einmal Jörg Scheller, 2007, a. a. O.

anständiger, seinem Stande nach aufgeklärter Mensch und Bürger ist. Gibt ihm der Schulunterricht, was hierzu erforderlich ist, so erwirbt er die besondere Fähigkeit seines Berufs nachher sehr leicht und behält immer die Freiheit, wie im Leben so oft geschieht, von einem zum andern überzugehen.“)

- Während die Politik als solche weltweit in der Krise ist, ist dies die Schauspielerei nicht.
- In der Politik kommt es immer mehr auf das Auftreten an: Barack Obama (den Schwarzenegger sehr schätzt und es gut heißt, dass seine Frau Maria Shriver demokratisch wählt) hat ein besonderes Charisma, er ist ein guter Schauspieler und ein guter Politiker, eine unschlagbare Verbindung.
- Einen Film zu drehen bzw. darin mitzuspielen erfordert, den Überblick zu behalten über viele verschiedene Settings, über eine Unzahl von mehr oder weniger agierenden Personen und komplizierte ineinander verflochtene Handlungsstränge. Eigentlich eine gute Schulung für ein Krisenmanagement, das Folgen von Wirtschaftskrisen und Umweltproblemen bewältigen muss.